

ander geraten zu sein scheinen², und nach einem Vorwort (9-10) in einer breit angelegten Einleitung (11-53) Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand der Forschung – es sind noch längst nicht alle Bücher der Thebais durch wissenschaftliche Kommentare erschlossen –, Hinweise zur Komposition des Argiverkatalogs, in denen bisherige Probleme umrissen und Lösungsvorschläge vorgestellt werden, Erklärungen zu den Abweichungen von der homerischen linearen Aneinanderreihung in der Komposition von Einzelpartien – St. sucht sie u. a. durch eine Asymmetrie in der Verlängerung einzelner Abschnitte mit kleineren Varianten zu erklären –, Erläuterungen zu Begriffen (Exkurs, Episode, Szene), zu Motiven, Symbolen und literarischen Vorbildern, aber auch zu Sprache und Stil. Der Kommentierung vorangestellt ist der Text³ nebst einer eigenen Prosaübersetzung, leider nicht in paralleler Anordnung (54-69). St. beschränkt ihre Kommentierung (70-171) nicht auf eine Anhäufung sprachlichen Materials und auf Worterklärungen, sondern bietet entschieden mehr und wird dadurch den Erfordernissen gerecht, die an Kommentare zur Thebais gestellt werden müssen⁴. Die Einzelerklärungen greifen die sprachliche Gestaltung in allen ihren Erscheinungsformen auf, berücksichtigen aber gleichermaßen Gedankenführung und Komposition. Erschließende Verzeichnisse zu Wörtern, Sachen, Autoren und Werken fehlen allerdings. Abgeschlossen wird der Kommentar durch ein ausführliches Literaturverzeichnis (172-181)⁵. Das doppelte Manko, das gegenüber den sonstigen Qualitäten der Arbeit resümierend beklagt wird, ist durch die Veröffentlichung der überarbeiteten Jenenser Dissertation zu einem einfachen geworden. Zu wünschen bleibt die Fortsetzung der Kommentierung auf gleichwertigem Niveau.

Anmerkungen:

- 1) W. Kissel, *Stattus als Epiker (1934-2003)*, *Lustrum* 46, 2004, Göttingen 2006, 23.
- 2) Ebenso auf den Seiten 20-22.
- 3) Grundlage bildet die Textausgabe von D.E.Hill, Leiden 21996.
- 4) W. Kissel a.a.O. 22.
- 5) Lediglich der Verfassersname Neidhardt (71 u. 97) ist nicht verifizierbar.

HANS-ULRICH BERNER, Hannover

Walter Berschin: *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter. Bd. 5: Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie. Register zum Gesamtwerk. Stuttgart: Hiersemann 2004. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters: 15. XIV, 361 S., 148 EUR (ISBN 3-7772-0409-9).*

Das zu besprechende Buch stellt den letzten Band eines Gesamtwerks dar, das der Biographie seit der Antike bis zum Ende des Mittelalters gewidmet ist. Im ersten Band werden Texte „Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen“ behandelt (Kap. I-V; Stuttgart 1986, 358 S., € 78,-), im zweiten Band steht die „Merowingische Biographie“ im Zentrum (Italien, Spanien und die Inseln im frühen Mittelalter. Kap. VI-IX; Stuttgart 1988, € 78,-). Der dritte Band legt den Focus auf die „Karolingische Biographie. 750-920 n. Chr.“ (Kap. X-XII; Stuttgart 1991, € 88). Die nächste Ausgabe besteht aus zwei Halbbänden, Band 4/1: „Ottonische Biographie. 1. Halbband: Das hohe Mittelalter, 920-1220 n. Chr.“ (Kap. XIII; Stuttgart 1999, € 68), Band 4/2: „Ottonische Biographie. 2. Halbband: Das hohe Mittelalter, 1070-1220 n. Chr.“ (Kap. XIII (Forts.) und XIV; Stuttgart 2001, € 72).

Im Vorwort verweist WALTER BERSCHIN (B.) darauf, dass die ersten vier Bände der lateinischen Biographie die diachronische Sichtweise enthalten und der fünfte Band die von Anbeginn anvisierte strukturell-synchrone Darstellung umfasst. Darin findet sich das Kapitel XV mit der Überschrift: *Quis, Quid, Ubi, Quibus Auxiliis, Cur, Quomodo, Quando* (1-114), dem sich ein Verzeichnis der zitierten Handschriften (115) sowie ein Namenregister (116-126) anschließen. Der zweite Teil des Buches enthält im Anhang das Register zum Gesamtwerk (129-361), das weiter in folgende Unterkapitel gegliedert ist: Lateinische Wörter, Wortformen und Junktoren (129-170), Stellenregister (lateinische und griechische Autoren bis ca. 600 n. Chr.) (171-219), Sachregister (220-294), Geographische Namen (295-311), Register zur *Bibliotheca Hagiographica Latina* der Bollandisten (312-358) und: *Initia carminum* (359-361).

Im ersten Unterabschnitt von Kap. XV geht B. der Frage nach, wer denn lateinische Biographien

verfasst hat (*Quis?*). Zu beachten ist, dass von den fast 1000 biographischen Texten, die in den ersten vier Bänden behandelt und als literarisch und historisch wertvoll erachtet wurden, mehr als ein Drittel anonym bleiben (341). Das Faktum der Anonymität hat verschiedene Gründe und hängt letztendlich mit den Überlieferungsverhältnissen zusammen. Zahlreiche Autoren haben mehr als eine Biographie verfasst, keiner jedoch so viele wie der griechische Biograph PLUTARCH (mehr als 50). So ist es verständlich, dass den 646 *Opera* lediglich 410 Autorennamen gegenüberstehen. Ungefähr die Hälfte dieser Autoren ist dem Mönchsstand zuzurechnen; 70 Verfasser lassen sich als Bischöfe identifizieren und bilden damit die zweitgrößte Gruppe. Fast gleich groß ist die Gruppe der Notare, Bibliothekare, Kapläne, kurz: Kleriker und die Diakone. 25 Verfasser von Biographien sind Priester, 20 Dom- oder Klosterscholaster und 16 Laien. Die genaue Analyse der zahlreichen biographischen Texte versetzt B. in die Lage, eine Reihe wertvoller Beobachtungen zu treffen, etwa dass im Hochmittelalter die Intellektuellen immer mehr davon Abstand nehmen, solche Textsorten zu verfassen (5). Helden der Biographien sind nicht nur Einzelpersonen, sondern es gibt auch sogenannte Doppelbiographien (LIUDGERS Vita B. Gregorii berichtet vom Leben eines GREGOR VON UTRECHT und seinem Lehrer BONIFATIUS (Bd. III, 41ff.)). Einen ambivalenten Charakter weist auch etwa die Biographie von RUPERT VON DEUTZ insofern auf, als der Verfasser Angaben zur eigenen Person als auch eine Lebensbeschreibung seines Freundes KUNO VON REGENSBURG liefert (Bd. IV, 519-521). Im Bereich der Passionenliteratur lassen sich sogar Gruppenbiographien beobachten; die Passio S. Kiliani enthält die Lebensbeschreibung von drei aus Irland stammenden Personen: KILIAN, KOLONAT und TOTNAN (Bd. III, 92). Manchmal thematisiert eine Biographie weniger individuelle Züge einer Einzelperson als vielmehr ein Motiv. CAESARIUS VON HEISTERBACH etwa stellt in seiner Biographie der HILDEGUND VON SCHÖNAU die *fortitudo* schlechthin in den Vordergrund und nicht so sehr individuelle Details aus dem Leben der Protagonistin (Bd. IV, 533). Nahe liegt die Vermutung, dass der Biograph seinen Helden persönlich

kennt und ein Zeitgenosse ist. Solche Fälle sind überliefert – wie etwa PAULINUS VON MAILAND, der das Leben des AMBROSIUS beschrieben hat. B. hat aber viele Beispiele aufgedeckt, in denen der Verfasser einer Biographie absolut nichts mit dem Protagonisten seines Textes zu tun hatte. Bei der Auswahl der Biographen war wohl eher deren Sprachkompetenz und deren Reputation von Interesse als persönliches Kennen. Erst spät wurden Biographien zu dem Zweck verfasst, Negativbeispiele zu präsentieren. Für die Zeit des hohen Mittelalters kamen dazu vor allem PILATUS, JUDAS, MOHAMMED und der Antichrist in Frage (Bd. IV, 593ff.). In der Regel hatten die mittelalterlichen Biographien das Ziel, dass sich die Leser mit der dargestellten Person identifizieren konnten und sie als Vorbild betrachteten. Auf den Seiten 13-19 bietet B. in mehreren Tabellen Informationen über zahlreiche Biographien samt Autor und Auftraggeber bzw. Widmungsempfänger, angefangen mit der Vita B. Antonii des ATHANASII an *fratres peregrini* bzw. an INNOCENTIUS, datiert aus dem Jahre 370 n. Chr. bis zum autobiographischen Text *De rebus a se gestis* eines GIRALDUS CAMBRENSIS (1208/1216), verfasst aus eigener Initiative.

Im folgenden Unterabschnitt (*Quid?*) erfährt der Leser zahlreiche Details über den Inhalt der Texte und insbesondere über die überaus große Vielfalt an möglichen Titeln. Während *vita* als der eigentliche Name der lateinischen Lebensbeschreibung gelten kann – dies gilt auch für das gesamte Mittelalter –, gibt es viele andere Bezeichnungen: *gesta*, *legenda*, *sermo*, *historia*, *chronica*, *miracula*, um nur einige wenige Beispiele zu nennen (B. hat eine Liste aller möglichen Bezeichnungen zusammengestellt, 31f.). Für den untersuchten Zeitraum existieren hauptsächlich die Biographien von Bischöfen, während Kritik fällig war, wenn Katechumenen mit einer Lebensbeschreibung belohnt wurden (Bd. I, 59).

Der dritte Abschnitt thematisiert den Entstehungsort der Biographie (47-59). Die Wahl des Ortes hängt hauptsächlich von den Wirkungsstätten des Helden ab. Lebte er an verschiedenen Orten, gab es häufig auch verschiedene Biographien, mit je unterschiedlicher Perspektive. So existieren von BONIFATIUS mehrere Viten,

die in Fulda (Grab), in Mainz (Amtssitz) und in Utrecht (Martyrertod) verfasst wurden (Bd. III, 13 und Bd. V., 47). Im folgenden Abschnitt (*Quibus auxiliis*) erläutert B., mit welchen Hilfsmitteln die Biographien zustande kamen. Ein spezielles Lehrbuch für dieses Genre war nicht entstanden, und so wirkten ältere Biographien als Modelle, etwa die Ambrosiusvita des PAULINUS. Es kristallisierten sich verschiedene Schemata heraus, an die sich die Verfasser der Biographien orientierten. Die Hexameterfassung, die B. für die Gliederung des Kapitels XV verwendet hat, ist besonders einprägsam: *Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando* (65), ein Schema, von dem sich etwa JOHANNES VON SALISBURY in seinem Brief über das Martyrium des Heiligen THOMAS BECKET leiten ließ (epist. 305; Bd. IV, 386). In vielen Fällen mag auch das Oeuvre SUETONS Vorbildfunktion gehabt haben. Der Grund für die Abfassung einer Biographie war entweder ein Auftrag, eine Bitte oder gar ein Befehl (74-80). Auch die Erbauung (*aedificatio*) wird als Grund angeführt, etwa vom Augustinusbiographen POSSIDIUS. Die Frage nach dem Wie? (*Quomodo?*) lässt sich leicht beantworten (81-108): Die meisten Autoren entschieden sich für die Prosa, eine der wenigen Ausnahmen ist etwa die von BEDA VENERABILIS stammende metrische *Vita S. Cuthberti*. Auch Mischformen sind überliefert (*opus geminum*), die ihren Höhepunkt um 1080 in England hatten. Des weiteren musste sich der Biograph Gedanken über folgende Gesichtspunkte der Vita machen: Länge der Vita, Einteilung in Bücher, Stilfragen, möglicher Tugendkatalog, Angaben des äußeren Erscheinungsbildes des Helden und vieles mehr.

Der siebte Unterabschnitt gewährt Einblicke in zeitliche Kategorien (109-114). Gelesen wurden die Biographien der Heiligen in der Regel an deren Festtag. Geschrieben wurden die Texte manchmal noch zu Lebzeiten des Helden – die *Vita S. Martini* von SULPICIUS SEVERUS entstand im Jahr 397, als der Bischof von Tours noch lebte –, der meist genannte Anlass für die Abfassung einer Biographie war das Ende des irdischen Lebens. Den Auftrag oder die Bitte zur Redaktion einer Lebensbeschreibung erteilte

man vornehmlich jungen Autoren; WALAHFRID STRABO schrieb 825 n. Chr. siebzehnjährig die *Visio Wettini*. Manchem Schriftsteller gelang es, in einem Tag eine Vita zu schreiben (ERASMUS VON ROTTERDAM), andere benötigten mehrere Tage (ALKUIN) oder mehrere Wochen, ein Zeitraum, der für die meisten überlieferten Texte anzusetzen ist. Außer im Falle der Autobiographie erkennt B. einen „Abstand zwischen dem gelebten Leben und dem geschriebenen Wort“ (114). Er schließt das insgesamt sehr instruktive Kapitel XV mit folgender Bemerkung: „Mit der Mischung aus Dichtung und Wahrheit, die daraus resultiert, kann sich der Leser am ehesten abfinden, wenn die Biographie oder Autobiographie ein Kunstwerk geworden ist“ (114).

Das Namensregister gibt über die immense Anzahl an untersuchten Autoren Aufschluss, ausgehend von ABBO VON FLEURY (116) bis ZOEPPF (126), wobei B. nicht zwischen Autoren der Primär- und der sogenannten Sekundärliteratur unterscheidet. Die Sammlung der lateinischen Wörter und Wortformen gewährt interessante Einblicke in die Geschichte der lateinischen Sprache im Mittelalter. Wer sich mit verschiedenen Autoren, Motiven, Themen und Sujets aller Art befassen will, die im Mittelalter relevant waren, wird gern und mit großem Nutzen auf das Sachregister zurückgreifen. Das Kapitel mit den geographischen Namen zeigt die große Wirkkraft und Ausdehnung der lateinischen Sprache. In einigen Fällen steht hinter dem deutschen (frz., engl. usw.) Namen die lateinische Entsprechung (z. B. Clermont-Ferrand (Arvernum) 297; Réomé (Reomans) 306, Salzburg (Iuvavum) 307); hilfreich wäre es, wenn jeweils die lateinische Variante geboten würde, vor allem, wenn die lateinischen und deutschen Bezeichnungen differieren, etwa im Fall von Straßburg, das lateinisch Argentorate lautet, oder Xanten (CUT) oder auch Wien (Vindobona).

Dem Verfasser sei für seine jahrelange mühevollen Arbeit gedankt. Er hat ein beeindruckendes und überaus nützliches, mit äußerster Akribie gedrucktes Gesamtwerk produziert, auf das zukünftige Forschergenerationen stets zurückgreifen können, wenn sie sich mit dem Thema Biographie befassen wollen.

DIETMAR SCHMITZ